Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Subrelationen von Metazeichen-Systemen

1. Neben Zeichen, die über eine Bezeichnungsfunktion verfügen gibt es Namen, die über eine Benennungsfunktion verfügen, obwohl beide letzteren Begriffe innerhalb der gesamten Stuttgarter Semiotik kein einziges Mal auftauchen geschweige denn behandelt wurden und obwohl, wie in Toth (2014b, b) sowie zahlreichen weiteren Studien gezeigt worden war, sich Namen hinsichtlich ihrer von den Zeichen ganz verschiedenen Arbitrarität eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten. Daß Zeichen und Namen nicht einfach austauschbar sind, erhellt auch durch die sog. Eponyme, von denen nur bestimmte Klassen wie Zeichen gebraucht werden können, vgl. etwa

(1.a) Ich rauche eine Davidoff.
(1.b) *Ich rauche eine Zietz. (Hugo Zietz, Gründer der Yenidze-Zigaretten)

(2.a) Ich trinke einen Bacardi.
(2.b) *Ich trinke eine Hürlimann. (Zürcher Hürlimann-Bier)

(3.a) Ich fahre einen Fiat.
(3.b) *Ich fahre einen Agnelli.

Bei den Namen ist zusätzlich zwischen Titeln als Anredenamen und Nicht-Anredenamen zu unterscheiden, vgl. etwa

(4.a) Guten Tag, Herr Prof./Dr. X.

(4.b) *Guten Tag, Herr lic./M.A. X.

Ferner gibt es scheinbar fließende Übergänge zwischen Berufsbezeichnungen und als Titel gebrauchten Namen

(5.a) Willkommen, lieber Herr Medizinalrat!

(5.b) *Willkommen, lieber Herr Arzt!

Wie gesagt, ist keiner dieser Fälle in der bisherigen Semiotik je untersucht worden. Dasselbe gilt auch für den besonders eigenartigen Status von Fachbezeichnungen wie z.B. Mathematik, Chirurgie, Metaphysik. Handelt es sich

hier um Namen oder um Zeichen? Allen drei Fällen ist ja gemeinsamen, daß sie weder arbiträr noch nicht-arbiträr sind, sondern sich vielmehr durch verloren gegangene Arbitrarität auszeichen. Es gibt noch viele weitere Zwischen-Entitäten zwischen Zeichen und Namen, die der wissenschaftlichen Bearbeitung harren.

2. Nicht gerade vereinfacht wird das Problem dadurch, daß ein Teil dieser Zeichen und Namen sowie der "Zwitter" zusätzlich als Meta-Zeichen und/oder als Meta-Namen aufscheinen können. Unter den Meta-Namen sind besonders bekannt die Übernamen, Kosenamen und Pseudonyme. Wann aber liegt ein Meta-Zeichen vor? Man könnte etwa bei einem Zeichen, das zugleich denotativ (z.B. Bett "Schlafstätte") und konnotativ (z.B. Bett "Sexualstätte") ist, von zwei Zeichen sprechen und das konnotative als Meta-Zeichen definieren. Sicherlich zu den Meta-Zeichen gehören alle Formen von Metaphern, Metonymien und verwandten Verfremdungen von Signifikant und/oder Signifikat, etwa "ins Gras beißen" für "sterben". Im folgenden wird als Beispiel auf ein ganzes System von Meta-Zeichen hingewiesen, das linguistisch gesehen einen Soziolekt darstellt. Dies legt die Vermutung nahe, daß Idiolekte und Soziolekte, nicht aber Dialekte, Regiolekte, "Metrolekte" u.ä. generell als Systeme von Meta-Zeichen definierbar sind. Semiotisch gesehen ergibt sich dabei allerdings eine theoretische Inkompatibilität, denn nach Bense (1981, S. 92 f.) stellen sprachliche Systeme generell "sekundäre metasemiotische Systeme" dar, d.h. bereits Systeme von Zeichen fungieren metasemiotisch, d.h. es stellt sich die Frage, ob in diesem Fall Systeme von Meta-Zeichen meta-metasemiotisch fungieren und ob eine eigentliche Hierarchie von Meta-Zeichen einerseits und Meta-Semiotiken andererseits anzunehmen ist, die sich somit in ihrer Stufigkeit nicht entsprechen.

3. Als Beispiel eines Systems von Meta-Zeichen dient im folgenden das Berner Mattenenglische, dessen semiotische Subkategorisierung nach Walther (1979, S. 100 f.) erfolgt und dessen Material Rollier (1902) entnommen ist.

3.1. Mittelbezug von Meta-Zeichen

Zu den Qualizeichen sind die Metathesen mit I-Prosthese des sog. I-Subsoziolektes zu nennen. Ich gebe den Originaltext von Rollier (1902, S. 55) mitsamt

der berndeutschen Übersetzung, die somit als dem Meta-Zeichen-Text korrespondierender Zeichen-Text fungiert.

Brief eines 14jährigen Jungen aus der Matte an Prof. Singer.

Ibele Irhe Ipreheisserse, Sitge istigle ize ibe ishe inteche. Irme icheme ilve irve-iklíste, ise itge inse. Irme irlese ingischme iseme Ingre, ibe intche ilbishe ihe Iggersche, irme [isseme]* ibisne ilse ingespre itme ittble isse isigte interehe d'ilime. Inesche Issgre imeneve Ittilerme. Istuge.

Das heißt: Liebe Heer Profässer; S'geit lustig zue bi üüs unte. Mer mache vil versteckli[s], es geit fein. Mer füürle mängisch usem Grien, da chunt albes e Schugger, mer [müesse] nobis vil springe mit blutt[e] Fües tisig hinter d'Müli. Schöne Grueß vomene Mätteler. Gustu (Gustel).

Als Beispiel für Sinzeichen kann die Substitution nicht nur von Endungen von derivierten, sondern auch von komponierten Nomina durch die (ursprünglich agentive) Endung –er(e) stehen, vgl. Chorner (Kornhaus), Cirker (Zirkus), Muser (Museum), Theeber (Theater), Liner (Lineal), Flößer (Löschblatt), Chacheler (Prozellankugel), Namer (Nachmittag), Bahner (Bahnhof), Kader (Kadett), Tschäber (Hut [< franz. chapeau]), Schnebere (Schneeball), Baajere (Badehosen), Ysere, Jessere (Eisenbahn), Lockere (Lokomotive), Bleiere (Belikugel).

Bei Fachbezeichnungen: Gogere (Geographie), Gomere (Geometrie), Algere (Algebra).

Bei Ortsnamen: Brämer (Bremgartenwald), Chilcher (Kirchenfeld), Chilchere (Kirchenfeldbrücke), Chornere (Kornhausbrücke), Bueber (Bubenseeli), Schossere (Schoßhalde), Grächtere (Gerechtigkeitsgasse), Schützere (Schützenmatte), Spittlere (Spitalgasse), Bundere (Bundesgasse), Elfere (Elfenau).

Man bemerkt, daß auf dieser Meta-Zeichen-Ebene die Differenz zwischen Morphemen und nicht Nicht-Morphemen und damit diejenige zwischen Sin- und Qualizeichen verwischt wird (vgl. z.B. Liner und Kader neben Bahner und Bleiere).

Von denjenigen als Legizeichen fungierenden Lexemen, durch welche sich das Mattenenglische vom Berndeutschen am meisten unterscheidet, sind viele, jedoch nicht alle, aus dem Rotwelschen und innerhalb dieses hauptsächlich als aus dem Jiddischen stammend erkenntlich, vgl. Laguti, Guti, Gut (Messer),

Mooß (Frau, Mutter), Lehm (Brot), Pammer (Apfel), Gander (Vagabund), Giel (Junge, Sohn), goofe (prügeln), kande (stehlen), schluune (schlafen), buute, putte (essen).

3.2. Objektbezug von Meta-Zeichen

Unter den iconischen Objektbezügen sind metaphorisch und metonymisch induzierte Konnotationen zu nennen, von denen sich allerdings einige auch im Bern- sowie weiteren Schweizerdeutschen, teilweise sogar im Hochdeutschen finden wie Stei (Franken), Kibis, Chabis (Kopf), Chies (Geld), Schmöcker (Nase), Kool (Lüge).

Ein Beispiel für indexikalischen Objektbezug liegt vor bei Turbe "Brot". Dieses dürfte aus "Torf" stammen und weitgehend synonym mit "Lehm" verwendet sein, das auf einer Verwechslung des üblichen mattenenglischen Wortes "Lehm" (Brot) beruht, das aus jidd. u. hebr. lechem "Brot" stammt, aber mit dem homonymen dt. Wort koinzidiert ist.

Zu den symbolischen Objektbezügen dürfte man Fälle von Konnotationen zählen, deren Relation zu ihren korrespondierenden Denotationen nicht oder nicht mehr erkenntlich ist, wie etwa bei mänge (machen, ausführen), aber usmänge, vermenge (auslachen), schweche (trinken), schiebe, schufle (eilen), noule, nüele (laufen, springen), spruuße, spöcke (Holz stehlen), hops (schwanger).

3.3. Interpretantenbezug von Meta-Zeichen

Soviel ich sehe, gibt es keinerlei syntaktische Eigenheiten, durch die sich das Mattenenglische vom Berndeutschen unterscheidet.

Obwohl man natürlich keine generellen Schlüsse aus der Betrachtung eines einzigen Soziolektes ziehen kann, gilt wenigstens für das als Meta-Zeichen-System aufgefaßte Mattenenglische, daß die hauptsächlichen Differenzen zwischen Meta-Zeichen und Zeichen auf der Ebene des semiotischen Mittelbezuges sowie innerhalb des semiotischen Objektbezuges auf der Ebene der Symbole stattfinden. Benses Unterscheidung zwischen primären, sekundären und tertiären metasemiotischen Systemen (vgl. Bense 1981, S. 92 f.) ist also

tatsächlich nicht-korrespondent mit der Unterscheidung von Zeichen- und Meta-Zeichen-Systemen, insofern z.B. primär-metasemiotisch fungierende Morsekodes über eine eigene Syntax verfügen, die hingegen bei tertiär-metasemiotischen Systemen nur teilweise, z.B. im Falle der Logik, gegeben ist. Somit stellt nicht nur die gründliche Erforschung von Meta-Zeichen-Systemen, sondern auch deren Relationen zu den mehrstufigen metasemiotischen Systemen mehr als nur ein Desideratum dar.

Literatur

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Rollier, A., Berner Mattenenglisch. In: Zs. für dt. Wortforschung, Bd. 2, Heft 1 (1902), S. 51-57

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

16.11.2014